

Tödliches Schweigen: Abtreibung und Brustkrebs

von Cornelia Kaminski

In Deutschland erkranken pro Jahr etwa 50000 Frauen an Brustkrebs, der häufigsten weiblichen Krebserkrankung. 19000 Frauen pro Jahr sterben daran. Viele von ihnen – 20 bis 30 Prozent – könnten noch leben, wenn Früherkennung und Therapie verbessert würden, meint Professor Rolf Kreienberg, Präsident der Deutschen Krebsgesellschaft und Leiter der Universitätsfrauenklinik Ulm, in einem Beitrag für das Magazin Focus (18/2002). Da hat er sicher Recht, und seine Forderung nach einer Bündelung der Kräfte zur Verbesserung der Heilungschancen bei Brustkrebs verdient Unterstützung.

Besser als jede Früherkennung oder Therapie ist es jedoch, die Risiken für eine Erkrankung von vornherein zu vermindern. Als gravierender Risikofaktor für eine Brustkrebserkrankung gilt die erbliche Vorbelastung: Frauen, in deren Familien bereits eine Brustkrebserkrankung vorliegt, haben ein um 80 Prozent erhöhtes Risiko, ebenfalls zu erkranken. Dies ist ein Ergebnis einer 1994 von Janet Daling veröffentlichten Studie zum Zusammenhang zwischen Brustkrebs und Abtreibung. Ein zweites Ergebnis ist jedoch alarmierend: Daling, die am Fred Hutchinson Cancer Research Center in Seattle forscht, fand heraus, dass insbesondere Teenager unter 18 und Frauen über 30, die eine Abtreibung vornehmen lassen, ihr Brustkrebsrisiko um 100 Prozent steigern. Die Frauen in Dalings Studie, die beide Risikofaktoren trugen, waren ausnahmslos bis zum Alter von 45 Jahren an Brustkrebs erkrankt.

Dalings Ergebnisse stellen in der Literatur zum Thema Abtreibung und Brustkrebs keineswegs eine Ausnahme dar. Allein in Amerika wurden hierzu 15 Studien veröffentlicht, von denen 13 einen Zusammenhang zwischen Abtreibungen und Brustkrebs bestätigen – sieben dieser Studien belegen sogar ein um 200 Prozent erhöhtes Risiko für eine Brustkrebserkrankung bei Frauen, die abgetrieben haben. Joel Brind vom Pennsylvania State

Medical College hat errechnet, dass sich hieraus bei vorsichtiger Schätzung für Amerika jährlich 5000 bis 8000 zusätzliche Brustkrebserkrankungen ergeben. Es herrscht unter Krebsforschern Einigkeit darüber, dass Schwangerschaft mit nachfolgender Geburt das Brustkrebsrisiko für Frauen mindert. Der Schutzfaktor nimmt dabei mit fortschreitendem Alter der Mutter ab. Eine Harvardstudie geht von einer 3,5 prozentigen Erhöhung des Brustkrebsrisikos pro Jahr aus, um das eine Frau ihre

„Eine Abtreibung steigert das Brustkrebsrisiko deutlich“

erste Schwangerschaft und Geburt verzögert. Eine Abtreibung schiebt notwendigerweise den Zeitpunkt dieser ersten vollen Schwangerschaft hinaus und erhöht schon dadurch das Risiko, an Brustkrebs zu erkranken. Zudem spielen die hormonell gesteuerten Veränderungen, die zu Beginn der Schwangerschaft im Körper der Frau einsetzen, eine Rolle. So sorgt das Hormon Estradiol, ein Östrogen, für eine Vergrößerung der weiblichen Brüste durch Zellvermehrung gleich bei Beginn der Schwangerschaft. Estradiol regt das Wachstum sowohl normaler als auch präkanzeröser Zellen an.

Wird die Schwangerschaft ausgetragen, setzt ein Differenzierungsprozess ein: Zellen wandeln sich in Milchkanalzellen, die Zellvermehrung wird gestoppt. Dies beginnt ungefähr in der 32. Schwangerschaftswoche. Wird die Schwangerschaft abgebrochen, kann dieser Differenzierungsprozess nicht eintreten – der Frau bleibt eine große Anzahl nicht ausreichend differenzierter Zellen erhalten, die zu Tumoren entarten können. Wird die Schwangerschaft jedoch durchgetragen, so verfügt die Frau über mehr milchproduzierende, differenzierte und daher weniger krebsanfällige Zellen.

Die biologischen Zusammenhänge zwischen Abtreibung und möglicher Brustkrebserkrankung fand Brind bestä-

tigt, nachdem er 1996 die weltweit hierzu vorliegenden Studien in einer Meta-Analyse miteinander verglich. In England wurde inzwischen von offizieller Seite eine entsprechende Warnung an Abtreibungsärzte herausgegeben: Das englische Royal College of Obstetricians (Geburts helfer) and Gynecologists (Gynäkologen) stellt fest, dass Brinds Metastudie ernst zu nehmen und der Zusammenhang zwischen Abtreibung und Brustkrebs nicht zu vernachlässigen sei. In Australien ist es bereits zu einem ersten gerichtlichen Vergleich zwischen einer Frau und ihrem Abtreibungsarzt gekommen - er musste zahlen, weil er sie nicht über das Brustkrebsrisiko informiert hatte.

Das Risiko, nach Abtreibung an Brustkrebs zu erkranken, ist vor allem deswegen so hoch, weil das Ausgangsrisiko für eine Brustkrebserkrankung bereits sehr groß ist. Etwa jede zehnte Frau muss in Deutschland damit rechnen, an Brustkrebs zu erkranken. Dieses Risiko erhöht sich deutlich durch eine Abtreibung. Die Recherche zum Zusammenhang zwischen Abtreibung und Brustkrebs ergibt jedoch ein mageres Bild: lediglich die Internetzeitung „Ärzte Zeitung Online“ berichtet kurz über eine englische Arbeit, die die oben zitierte Studie Brinds in Frage stellt, ohne jedoch selbst Hintergrundinformationen zu liefern. Die Brustkrebsinformationszentren schweigen sich über das erhöhte Risiko durch Abtreibung aus. In medizinischen Fachbüchern ist dazu nichts zu finden.

Frauen, die Träger des Brustkrebsgens sind, haben keine Möglichkeit, dieses Risiko zu vermeiden. Eine Abtreibung ist jedoch ein durchaus vermeidbarer Risikofaktor, über den daher dringend aufgeklärt werden müsste.



Cornelia Kaminski ist Mitglied im Bundesvorstand der Aktion Lebensrecht für Alle e.V. (ALfA). Die Studienrätin ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern.